

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kultur, Engagement und Demokratieförderung

66. Sitzung
13. April 2026

Beginn: 14.01 Uhr
Schluss: 16.38 Uhr
Vorsitz: Peer Mock-Stümer (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht des Senats

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Dann kommen wir zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Aktuelle Situation der Berliner Kunstvereine
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

[0237](#)
KultEnDe

Hierzu: Anhörung

Ich gehe davon aus, dass wie immer die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Vielen Dank! Wir haben uns natürlich auch Gäste eingeladen, und ich begrüße als Anzuhörende auf das Herzlichste Herrn Marius Babias, er ist Direktor des Neuen Berliner Kunstvereins e. V., Frau Sophie Goltz, sie ist in der Geschäftsführung der neuen Gesellschaft für bildende Kunst. Frau Goltz hat die Geschäftsführung seit dem 1. April übernommen. Sie wird von den Präsidiumsmitgliedern Herrn Stéphane Bauer und Frau Anujah Fernando begleitet. Beide werden Frau Goltz bei der Beantwortung der Fragen gegebenenfalls unterstützen. Und last but not least begrüßen wir Frau Sabine Schneider, sie ist erste Vorsitzende des Vereins Berliner Künstler e. V. – Herzlich willkommen! Sie sind darauf hingewiesen, dass die Sitzung live auf der Webseite des Abgeordnetenhauses gestreamt wird und eine Aufzeichnung auf der Webseite aufzurufen sein wird. Ich gehe davon aus, dass Sie mit diesem Vorgehen einverstanden sind. – Vielen Dank! Sowohl der n.b.k. als auch der nGbK haben uns Ansichtsmaterial beziehungsweise einen Pressespiegel mitgebracht. Ihr Einverständnis voraussetzend, würde ich das an die Kolleginnen und Kollegen herumreichen.

Jetzt kommen wir zur Begründung des Besprechungsbedarfs zu Punkt 3 durch die Fraktion der CDU und/oder der Fraktion der SPD. Wir möchte? – Herr Dr. Juhnke, Sie haben das Wort, bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Berlin ist als internationale Kulturmetropole auch eine Stadt der bildenden Kunst und der bildenden Künstler. Wir haben sowohl in der Präsentation als auch in der Produktion von Kunst einen herausragenden Platz. Man spricht davon, dass in der Stadt eine fünfstellige Zahl von Künstlern lebt. In diesem Zusammenhang beziehungsweise in diesem Kosmos haben die Kunstvereine die große und wichtige Aufgabe, diesen Diskurs zu führen, Dinge zu präsentieren, kulturpolitische und kunstpolitische Debatten vom Zaun zu brechen, aber auch mit Ausstellungen, Diskursen und ihren Archiven – auch das ist wichtig – als Brücke zwischen den Künstlern und der Öffentlichkeit zu fungieren. Sie sind auch ein wichtiges Gedächtnis für die Kunstproduktion und bisweilen Teil der Stadtgeschichte geworden. Das kann man ohne Übertreibung sagen, wenn ich zum Beispiel an den Skulpturenboulevard und die damit angestoßene Diskussion erinnern darf, die damals anlässlich der 750-Jahr-Feier zur Frage Kunst im Stadtbild und verschiedene Verständnisformen davon sehr heftig geführt wurde. Ich glaube, das sind ganz wichtige Aufgaben.

Von daher ist es mir eine große Freude, dass Sie heute da sind und wir Ihnen auf der Ebene des Abgeordnetenhauses und des Ausschusses die Gelegenheit geben, sich, Ihre Arbeit, Ihre Perspektiven und die aktuellen Bewegungen Ihrer jeweiligen Institutionen darzustellen. Wir

wissen, es gibt noch viel mehr Kunstvereine, aber wir haben uns auf die großen und langjährigen Player beschränkt. Ich freue mich, dass wir die Anhörung dennoch in dieser Breite durchführen können, ich freue mich auf Ihre Beiträge und die sich daran anschließende Diskussion. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Wird das Wort zur einleitenden Stellungnahme gewünscht? – Frau Staatssekretärin, Sie haben das Wort!

Staatssekretärin Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski (SenKultGZ): Ich möchte betonen, dass ich mich auf die heutige Anhörung sehr freue, da ich glaube, dass das ein sehr wichtiger Teil unserer Kunst- und Kulturlandschaft in Berlin ist. Lassen Sie mich hervorheben, dass Kunstvereine vor allem zeitgenössische, oft noch nicht etablierte Positionen fördern und damit die kulturelle Vielfalt unserer Stadt unterstützen. Sie tragen damit sowohl zur internationalen Strahlkraft als auch zur niedrigschwelligen kulturellen Teilhabe bei. Das können sie vor allen Dingen deswegen, weil sie sehr flexibel auf aktuelle künstlerische Themen agieren und reagieren und Raum für Experimente und Innovationen schaffen können. Das Land Berlin weiß um die herausragende Rolle der Kunstvereine und ihrer wichtigen kulturellen Funktion. Unser Ziel ist es, weiterhin verlässliche Förderstrukturen anbieten zu können.

Ganz besonders möchte ich Frau Goltz begrüßen, die erst vor wenigen Tagen die Geschäftsführung des nGbK e. V. übernommen hat. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich und wünsche Ihnen viel Erfolg! Ich möchte mich natürlich auch bei der bisherigen Geschäftsführerin, Frau Dr. Annette Maehtel, bedanken, die über sechs Jahre den nGbK durch Höhen und Tiefen der letzten Jahre gebracht hat, besonders herausfordernd war natürlich die Coronazeit, gerade auch für sie. Ich wünsche auch ihr alles Gute für die Zukunft!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Dann beginnen wir jetzt mit der Anhörung. – Mir wurde signalisiert, dass Sie, Frau Goltz, beginnen wollen. Sie haben uns eine Präsentation mitgebracht. Bitte schön!

Sophie Goltz (Neue Gesellschaft für bildende Kunst – nGbK –; Geschäftsführung): Vielen Dank auch für die herzliche Begrüßung! Sehr geehrte Abgeordnete, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Namen der neuen Gesellschaft für bildende Kunst, kurz nGbK, danke ich Ihnen herzlich für die Einladung und die Gelegenheit, Ihnen heute diesen Kunstverein als neue Geschäftsführerin zusammen mit Anujah Fernando und Stéphane Bauer vom Präsidium vorstellen zu dürfen. Wie schon erwähnt, habe ich seit April die Nachfolge von Frau Annette Maehtel angetreten.

Zur heutigen Anhörung sind zwei Berliner Kunstvereine eingeladen, die exemplarisch für den kulturellen Neubeginn West-Berlins nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stehen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Berlin als Kulturmetropole wesentlich durch eine vornehmlich jüdisch getragene Salonkultur geprägt. Der gewaltsame Bruch mit diesem gesellschaftlich-kulturellen Leben infolge der Pogrome von 1938 traf nicht nur Künstlerinnen und Künstler in ihrer Existenz, sondern zerriss auch nachhaltig das institutionelle Gefüge kultureller Vereinigungen. Mit dem Wiederaufbau der geteilten Stadt in den 1950er Jahren stellte sich erneut und dringlich die Frage nach partizipativen Strukturen in Kunst und Kultur. Der SPD-Politiker Adolf Arndt nahm diese Frage als politischen Auftrag an und initiierte Ende der

1950er Jahre eine Diskussion, in deren Folge 1965 die Gesellschaft für bildende Kunst, kurz Kunstverein Berlin, gegründet wurde.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle den Hinweis, dass Berlin dieser außerordentlichen Initiative heute zwei einzigartige Kunstvereine verdankt. Im historischen Rückblick erweist sich die Landschaft der deutschen Kunstvereine als weltweit singuläres Phänomen, ein Ergebnis bürgerschaftlichen wie kommunalen Engagements, das in dieser Dichte und Kontinuität kein Pendant kennt. Dem fortgesetzten Wandel zivilgesellschaftlichen Engagements ist es zu verdanken, dass Deutschland heute über mehr als 300 Kunstvereine mit mehr als 100 000 Mitgliedern in über 240 Städten verfügt; und die Zahl wächst.

Zurück nach Berlin: Im Zuge der Studierendenproteste von 1968 gewann die Frage nach demokratischen Strukturen in Kunst und Kultur erneut an politischer Dringlichkeit. Im aufgewühlten Klima jener Jahre wurde der Kunstverein Berlin besetzt. Aus dieser produktiven Auseinandersetzung darüber, was ein Kunstverein für Künstlerinnen und Künstler sowie für die Bewohnerinnen und Bewohner einer Stadt zu leisten vermag, entstanden 1969 zunächst der Neue Berliner Kunstverein und drei Tage darauf die neue Gesellschaft für bildende Kunst. Beide sind institutionell verankert und wurden bis 2021 von der LOTTO-Stiftung und seit 2022 im Rahmen der institutionellen Förderung des Senats gefördert. Leitendes Prinzip der Neugründung der nGbK war die strukturelle und programmatische Verwirklichung kultureller Teilhabe. Bis heute steht der Verein für ein in seiner Art einzigartiges basisdemokratisches, mitgliederbestimmtes Modell. Mitglieder schlagen künstlerische und kuratorische Projekte vor und wählen aus diesen Vorschlägen das erweiterte Jahresprogramm aus, welches durch lokale und internationale Kooperationen ergänzt wird. Die Entscheidungsgremien – Präsidium und Koordinationsausschuss – werden von Mitgliedern besetzt und rotieren regelmäßig. Die Geschäftsstelle der nGbK gewährleistet die professionelle Umsetzung und Kommunikation sämtlicher Vereinsaktivitäten sowie die Betreuung der Mitgliedschaft.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Aktuell zählt die nGbK über 1 100 aktive Mitglieder aller Generationen, davon sind mehr als die Hälfte Künstlerinnen und Künstler. In nahezu 60 Jahren Vereinsgeschichte haben ihr insgesamt knapp 6 000 Mitglieder angehört. Die nGbK steht damit für eine gelebte strukturelle Vielfalt und Teilhabe, wie sie in der kulturpolitischen Diskussion der Gegenwart zwar vielfach eingefordert, jedoch selten institutionell eingelöst wird. In diesem Sinne ist die nGbK ein Modell mit Vorbildcharakter, nicht zuletzt deshalb, weil sie seit ihrer Gründung gemeinsam mit der Stadt an ihren internationalen Mitgliedschaften wie an der thematischen Reichweite ihres Programms gewachsen ist. Kein anderer Kunstverein in Deutschland steht in vergleichbarer Weise für die Öffnung und Internationalisierung der Kunstszenen einer Stadt. Programmatisch greift die nGbK häufig Entwicklungen der zeitgenössischen Kunst auf, bevor diese Eingang in die Kanonisierung des globalen Kunstbetriebs, in Großausstellungen wie der documenta oder der Biennale di Venezia finden. Nicht selten werden diese Themen von internationalen Arbeitsgruppen eingebracht, die zugleich die Dynamik und den Wandel Berlins als Metropole widerspiegeln. Die nGbK fungiert in diesem Sinne auch als Bildungsinstitution für junge Künstlerinnen und Künstler, Kuratorinnen und Kuratoren sowie Kulturschaffende allgemein. Sie verknüpft deren Perspektiven mit der lokalen Szene und lotet sie institutionell aus. Zugleich hat der Verein seine Aktivitäten durch die gezielte Erschließung neuer Publikumsgruppen und neuer urbaner Stationen, die auch die rasante Stadtentwicklung Berlins programmatisch

in den Blick nehmen, kontinuierlich erweitert. Künstlerische Formate wie Kunst im Untergrund, realisiert an verschiedenen U-Bahn-Knotenpunkten der Stadt, oder die station urbaner kulturen in Hellersdorf stehen für eine kulturelle Einladung, die sich ausdrücklich an Milieus richtet, die dem institutionellen Kunstraum bislang eher fern stehen.

Im Jahr 2025 hat die nGbK knapp 170 Veranstaltungen in den neuen Räumen am Alexanderplatz, im Stadtraum sowie in Zusammenarbeit mit lokalen wie internationalen Kooperationspartnern durchgeführt. Gerade der neue Standort an einem städtischen Brennpunkt schärft den Vermittlungsauftrag der Institution weit über den gewohnten Radius hinaus. Über 30 neue Kooperationen mit Schulen sowie eigens dafür entwickelte Programme geben diesem Anspruch konkreten Ausdruck, auch im Sinne erweiterter personeller Ressourcen.

Diese vielschichtige Verflechtung von Programm und Mitgliedschaft verdankt sich einerseits der tiefen Verbundenheit und dem ehrenamtlichen Engagement der Mitglieder und andererseits der verlässlichen institutionellen Förderung durch das Berliner Abgeordnetenhaus und die Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhang.

An dieser Stelle möchten wir sowohl der LOTTO-Stiftung als auch Ihnen, den Abgeordneten, für die langjährige Unterstützung, ohne die unsere tägliche Arbeit in dieser Form nicht möglich wäre, herzlich danken. Mit Blick auf die Zukunft bleibt mir als Geschäftsführerin der Wunsch, dass diese finanzielle und administrative Grundlage weiterhin Bestand hat und dass die nGbK von hier aus, im Herzen Berlins am Alexanderplatz, weiter wachsen kann.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Abschließend möchte ich Sie, sehr geehrte Abgeordnete, herzlich einladen, unsere aktuelle Ausstellung „Queere Kunst in der DDR?“ zu besuchen und einmal mehr die künstlerische Vielstimmigkeit Berlins gestern wie heute zu erleben. Erstmals werden dort Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern gezeigt, deren Leben und Werk untrennbar mit dem künstlerischen Aufbruch aus dem SED-Regime in den 1980er Jahren verbunden sind. Ein Kapitel der deutschen Kunstgeschichte, das lange im Verborgenen blieb und heute dringlicher denn je nach Sichtbarkeit verlangt. Zugleich steht die Zusammenarbeit mit KVOST und weiteren Berliner Institutionen beispielhaft dafür, wie die nGbK im Berliner Art Ecosystem agiert: kollaborativ und ressourcenteilend.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Und schließlich: Diesen Samstag, am 19. April, lädt die nGbK nach Hellersdorf zur Eröffnung von Offenes Archiv für Urbanismus ein, einem Projekt, das in einem vielfältigen Programm gemeinsam mit den Anwohnerinnen und Anwohnern die Frage verhandelt, was Stadt ist, was sie sein kann und was sie sein soll, oder, um es mit dem unverwechselbaren Ton dieser Stadt zu sagen: Dit is Berlin.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Herr Babias, Sie haben das Wort, bitte schön!

Marius Babias (Neuer Berliner Kunstverein – n.b.k. – e. V.; Direktor): Wir haben auch etwas vorbereitet. Wir starten das, und es läuft im Hintergrund. Ich sage etwas dazu.

Vielen Dank für die Einladung, hier zu sprechen! Ich habe hier noch jemanden mitgebracht: meine Stellvertreterin und Leiterin unserer Videokunstsammlung. Das wird heute ein Gegenstand meiner Präsentation sein. Dort sitzt sie, am Tisch hier vorne war für Sie kein Platz mehr.

[Eine Präsentation wird gezeigt.]

Zur Präsentation: Was Sie im Hintergrund und unkommentiert von mir sehen, sind Projekte, die der n.b.k. in den letzten fast 60 Jahren realisiert hat. Es handelt sich um historische und gegenwärtige Projekte, beispielsweise die ADA-Projekte – Aktionen der Avantgarde aus den Siebzigerjahren –, die legendäre Zeitgeist-Ausstellung, mit der 1982 der Gropius Bau als Ort für Kunst überhaupt entdeckt wurde, dann der Skulpturenboulevard 1987 – das wurde hier schon von Herrn Dr. Juhnke erwähnt –, dann Christos und Jeanne-Claudes Chiffre der deutschen Wiedervereinigung: der Wrapped Reichstag plus die Ausstellung 2001 im Gropius Bau und so weiter und so weiter.

Um Ihnen eine Vorstellung von unseren Aktivitäten zu geben, nur kurz das Jahr 2025 rekapituliert: Wir haben in diesem Jahr 23 Ausstellungen realisiert, ungefähr die Hälfte davon in unserem Stammhaus in der Chausseestraße, die andere Hälfte an Außenorten: den Uferhallen, in der Landesvertretung Berlins in Brüssel, im BKM, in diversen Senatsverwaltungen, in Helios- und Charité-Kliniken – damit Sie sehen, wie vielfältig unsere Aktivitäten sind. Wir haben im letzten Jahr 38 Veranstaltungen durchgeführt. Wir haben 1,1 Millionen Visits auf der Website und über 100 000 Konten auf Instagram verzeichnet. Ich möchte heute in aller gebotenen Kürze unsere Arbeit vorstellen, habe aber auch ein großes kulturpolitisches Anliegen an Sie, denn mit Ihrer Unterstützung kann ein waghalziger Plan gelingen, nämlich eine der größten öffentlichen Videokunstsammlungen Europas, die der n.b.k. kuratiert und bewirtschaftet, für Berlin zu sichern, zumal die Privatsammlung Julia Stoschek aus Berlin zieht und in diesem Bereich eine große Lücke entsteht.

Der n.b.k. ist aus unserer Sicht längst über den Status eines Kunstvereins hinausgewachsen. Wir selbst sehen uns eher als eine städtische Kunsthalle mit musealen Aufgaben und zwei Sammlungen – die Videokunstsammlung und die Artothek –, die beide die breiten Bevölkerungsschichten adressieren. Der n.b.k. steht also auf drei Säulen: dem Ausstellungs-Diskursprogramm, der Artothek und der Videokunstsammlung. Das Zusammenwachsen der Welt, die ästhetische Erfahrung, die Öffentlichkeit und Berlin – das sind unsere vier thematischen Schwerpunkte. Ein weiteres Merkmal bilden unsere internationalen und lokalen Kooperationen, um einerseits die Kosten zu teilen und andererseits Synergien zu erzeugen. Zuletzt haben wir in Berlin mit dem DAAD, der Akademie der Künste, dem Künstlerhaus Bethanien, dem KINDL – Zentrum für zeitgenössische Kunst, der Berlinischen Galerie, den Kinos Babylon, Arsenal und International und – ich nenne Ihnen nur noch drei Orte – mit dem Centre Pompidou, der Secession in Wien oder dem MIT in Boston kooperiert. Unsere Künstler stellen auf der documenta und allen führenden Biennalen weltweit aus, sie haben den Nobelpreis für Literatur erhalten, mit Herta Müller haben wir bildnerische Projekte realisiert, nicht literarische, sie haben den Oscar erhalten – Laura Poitras –, den Goldenen Löwen – Margarethe von Trotta und wieder Laura Poitras –, den Silbernen Bären – Thomas Arslan –, den Goslarer Kaiserring – Hans Haacke –, den Praemium Imperiale – Mona Hatoum – oder auch den Tur-

ner Preis – Richard Wright –. Der n.b.k. selbst hat auch Preise erhalten, unter anderem 2013 den ADKV-Art Cologne Preis und 2024 den renommierten Justus Bier Preis für Kuratoren.

Neben all diesen Aktivitäten unterhalten wir aber auch internationale Künstlerresidenzen in der Gartenstadt Atlantic, im Wedding und jetzt neuerdings auch in Moabit. Das gelingt uns mit der Hilfe privater Sammler, die sich für den n.b.k. committed haben; insbesondere ist hier die Kriket-Stiftung hervorzuheben.

Zu b) Sammlung Artothek – Kunst zum Ausleihen: Die 1970 gegründete Artothek des n.b.k. ist die größte ihrer Art in Deutschland und darüber hinaus. Über 4 000 Werke der internationalen Kunst aus dem 20. und 21. Jahrhundert stehen für Berliner Bürgerinnen, Bürger und Einrichtungen zur temporären Ausleihe bis zu 12 Monaten zur Verfügung. Die Ausleihgebühr beträgt 6 Euro je Kunstwerk für drei Monate. Das ist weniger als ein Glas Wein in Mitte und ist also ein sehr günstiges Angebot. Das Angebot ist also extrem niederschwellig und erreicht breite Berliner Publikumsschichten, Vorschul- und Schulkinder sowie öffentliche Einrichtungen wie Kliniken, Seniorenheime und – für uns ganz wichtig – auch Pflegeeinrichtungen.

Durch die Kriket-Stiftung ist es jetzt auch gelungen, ein Programm für junge Erwachsene ins Leben zu rufen, die aus bildungsfernen Schichten, wie man heute sagt, stammen und mit Kunst und Kultur eigentlich nicht in Berührung kommen. Damit ist es seit drei Jahren möglich, Jugendliche zu kritischem und kreativen Denken zu befähigen, was unserer Demokratie zugutekommt.

Zu c) Videokunstsammlung: Die älteste und größte Videokunstsammlung Europas wurde 1971 gegründet und besteht aus über 1 800 Werken der internationalen Videokunst. Um Ihnen einen Eindruck zu geben: Sie ist dreimal größer als die Sammlung Stoschek und zweimal größer als die Sammlung Goetz in München – beide ausgewiesene Sammlungen für Medien- und Videokunst. Wieso Videokunst? –, wird sich vielleicht der eine oder andere von Ihnen fragen, warum nicht Malerei oder Skulptur oder so? – Man muss sagen, dass die Videokunst heute so etwas wie das dominierende Leitmedium der zeitgenössischen Kunst geworden ist und längst die Malerei abgelöst hat. Auch angesichts dieser Omnipräsenz sozialer Medien und der Digitalisierung hat das Format Bewegtbild eine ganz neue Kraft und Sichtbarkeit in der Kulturproduktion erhalten.

Mein letzter Punkt ist eine dringende Bitte, die Senatsverwaltung ist informiert und hat auch Unterstützung signalisiert: Wir werden 2029 60 Jahre alt. Da läuft unser Mietvertrag in der Chausseestraße aus. Wir sind mit dieser katholischen Kirche, unserem Vermieter, sehr zufrieden, aber er läuft eben aus, und bei der jetzigen Situation wissen wir nicht, wie es dann weitergeht. Es wäre eine ideale und geniale Situation, wenn wir ab 2030, wenn nach unseren Informationen das Haus in der Leipziger Straße saniert sein wird, komplett umziehen würde, zumal die Räume dort schon für die Präsentation von Bewegtbildkunst präpariert sind und sich die Kosten dann auch im Rahmen halten würden. Wie Sie vielleicht wissen, haben wir in der letzten Zeit versucht, mit der ZLB am Blücher Platz eine Gebäudeunion hinzubekommen. Wir haben lange verhandelt, es ist kulturfachlich alles durch, und dann ist es politisch gescheitert. Wir haben versucht, ein neues Kunstzentrum in den Uferhallen zu errichten, wo unsere Videokunstsammlung eine Heimat hat. Sie ist permanent in der Welt, zirkuliert in vielen Ausstellungen und Museen weltweit, hat aber hier in ihrer Heimat keinen festen Ort.

Das war jetzt ein Plädoyer. Sollten da noch Fragen zu diesem Komplex und zur Tiefe und Struktur der Sammlung selbst kommen, ist meine Kollegin gern bereit, Ihnen inhaltlich Auskunft zu geben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Babias! – Frau Schneider, Sie haben das Wort, bitte schön!

Sabine Schneider (Verein Berliner Künstler – VBK – e. V.; erste Vorsitzende): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses! Ich bedanke mich für die Gelegenheit, den Verein Berliner Künstler hier vorzustellen und Ihnen einen kurzen Überblick über einige wesentliche Fakten unserer Arbeit geben zu können.

Streng genommen ist der Verein Berliner Künstler kein Kunstverein, sondern ein Künstlerverein. Er ist eine Vereinigung von Künstlerinnen und Künstlern in Selbstverwaltung. Alle Gremien werden satzungsgemäß durch Künstlerinnen und Künstler besetzt, und die Arbeit erfolgt eigenverantwortlich und ehrenamtlich.

Was ist der Verein Berliner Künstler? Seit wann gibt es ihn? Und was macht ihn heute, nach 185 Jahren, immer noch so wichtig und attraktiv für die Kunstschaffenden als Facette der Berliner Kulturlandschaft, für das Publikum und den stadträumlichen nachbarschaftlichen Kontext? – Wir haben in diesem Jahr das 185. Jubiläum. Gegründet wurde der VBK 1841 als Folgeverein des Berlinischen Künstlervereins von 1814, der durch Johann Gottfried Schadow gegründet worden war.

Signifikante Veränderungen sind seit der Wiedervereinigung zu verzeichnen, was die Mitgliedschaften und auch die Arbeit betrifft, durch den Zuwachs der Mitgliedschaft aus den Ostbezirken Berlins und den neuen Bundesländern und Zuzug und Etablierung von Künstlerinnen und Künstlern aus anderen kulturellen Kontexten und mit internationalen Wurzeln. Erst seit 1990 ist in der Satzung des VBK die Mitgliedschaft auch für Künstlerinnen etabliert. Das Selbstverständnis des VBK ist im aktuellen Leitbild formuliert. Die Basis für die kreative Entwicklung der Vereinsaktivitäten ist das Engagement der einzelnen Mitglieder und deren Zustimmung, professionell kollegial zusammenzuarbeiten und diskursive Auseinandersetzungen auf faire Weise zu führen und sich an gesellschaftlich relevanten Diskursen zu beteiligen. Der VBK war und ist selbst verwaltet, sein Ziel war und ist die Förderung von Kunst und Kultur und der Künstler und Künstlerinnen in Berlin – ohne Parteienbindung.

Wer wird Mitglied und warum? – Das Bild und die Definition eines Künstlers, einer Künstlerin in Berlin hat sich im Laufe der Jahrzehnte verändert. Für die Aufnahme in den VBK bewarben sich in diesem Jahr 30 Künstlerinnen und 15 Künstler; das heißt, doppelt so viele Künstlerinnen. Diese Proportion entspricht etwa den Zahlen der vorangegangenen Jahre. 2026 verzeichnen wir 133 Mitglieder, davon 40 Künstler und 93 Künstlerinnen, das heißt, mehr als doppelt so viele Künstlerinnen als Künstler. Davon sind 27 Künstler und Künstlerinnen aus internationalen Zusammenhängen jetzt based in Berlin. Der VBK ist ein Mehrgenerationenverein. Der VBK hilft, professionelle und soziale Kontakte und Zusammenarbeit über Generationen hinweg zu entwickeln und zu halten. Kein Mitglied muss den Verein aus Altersgründen verlassen. Auch bei der Aufnahme gibt es keine offizielle Altersbegrenzung. Jedes Mitglied kann jenseits von Projektbeteiligungen mindestens zweimal jährlich im Rahmen der Vereinsausstellung Arbeiten präsentieren. Im Jahr haben wir etwa 10 Ausstellungen. Die Altersstruktur ist 35 plus. In Ihrer Tischvorlage haben Sie noch einiges über die Motivation der Mitglieder. Das kann man im Einzelnen noch mal extra ausführen.

Aufgrund der Kürze der Zeit jetzt zum Vereinssitz, das Haus der Künstlerinnen und Künstler: Seit 1964 ist der VBK am Schöneberger Ufer 57 in einem denkmalgeschützten Gebäude von 1858 zu finden zurzeit des Erwerbs eine trostlose Gegend im Hinterland des Mauerstreifens am Potsdamer Platz – die Neue Nationalgalerie war gerade in Planung oder im Bau, ist heute städtebaulich bedeutsam, da es eines der letzten Zeugnisse der Erstbebauung des Quartiers rund um die Matthäuskirche war –, heute in prominenter Nachbarschaft des Kulturforums im Lützow-Viertel im südlichen Tiergarten. Aktuell ist eine umfangreiche, denkmalgerechte Sanierung des Dachstuhls und der Fassade abgeschlossen. Hier befinden sich die Galerie Verein Berliner Künstler, eine Druckwerkstatt, die Kunstsammlung und das Archiv der aktuellen Vorgänge. Die historischen Autografen, Bildmaterial und Archivalien werden im Archiv der Akademie der Künste verwahrt und gepflegt.

Das Ausstellungsprogramm: Über einen festen Standort und einen Raum in Selbstverwaltung für die Präsentation eigener Arbeiten und die Entwicklung öffentlichkeitswirksamer kultureller Praxis zu verfügen, ist für Kreative und Freiberufler in Zeiten von Raumnot und Finanzschwierigkeiten geradezu überlebenswichtig. Die Galerie des VBK sichert die Präsentationsmöglichkeiten und wird von den Künstlerinnen und Künstlern eigenständig unterhalten. Das heißt, Konzepte für die Ausstellungen und Projekte werden durch die Mitglieder entwickelt und in der Galerie Verein Berliner Künstler kuratiert und realisiert. Innovative Präsentationsformen, eigenständige kuratorische Entscheidungen und die Beteiligung aller Sparten der bildenden Kunst und Crossover sollen möglich sein und ihren Platz haben. Überregionale und internationale Kooperationen ermöglichen den Kunstexport und das Bild der Berliner Kunst im Ausland. Die internationale Vernetzung von Künstlerinnen und Künstlern hat bisher schon Projekte mit Polen, Tschechien, Italien, Frankreich, Seoul, China, Schweiz und Israel hervorgebracht.

Die Finanzierung: Unserer Kulturauftrag ist: Alle Veranstaltungen im VBK sind für das Publikum kostenfrei. Das ehrenamtliche Engagement der Künstlerinnen und Künstler ist das Rückgrat unserer Kulturinstitution. Die derzeitige finanzielle Ausstattung ermöglicht die vertragliche Absicherung der Leiterin der Geschäftsstelle für nur drei Tage pro Woche. Das ist ein großer Problempunkt. Der Verein übernimmt die Mietkosten für die Galerie, die Druckwerkstatt, das Archiv und die Infrastruktur. Die Kunstschaffenden beteiligen sich über ihr ehrenamtliches Arbeiten hinaus finanziell und mit Humanpower an der Realisierung der Ausstellungen und des Kulturprogramms. Für jedes kostenträchtige Projekt muss extra Akquise bei Fördermittelgebern und Sponsoren betrieben werden. Das sind, wie Sie wahrscheinlich wissen, sehr mühselige Antragsstellungen mit vielen Absagen, zum Beispiel beim Hauptstadtkulturfonds oder Bezirkskulturfonds. Der VBK erhält keine institutionelle Förderung. Einnahmen werden durch Mitgliedsbeiträge – derzeit für die Künstler 180 Euro im Jahr und für den Freundeskreis 100 Euro Jahresbeitrag – und Spenden eingenommen. Der Aufwand an realen Kosten bedeutet für die Künstlerinnen und Künstler: Mitgliedsbeitrag, Betriebskosten, Kostenbeteiligung bei Ausstellungen – geldwerte Aufwendungen sind: Galeriedienste, Aktionstage zur Pflege der Infrastruktur, ehrenamtliche Einsätze in Gremien und Arbeitsgruppen, Programmentwicklung, Recherchen und übergeordnete Kontaktpflege für Vereinsbelange.

Fazit und Bedarf: Aus den aufgelisteten Fakten lässt sich schließen: Die Mehrzahl der Mitglieder des VBK sind Künstlerinnen. Infolgedessen wird auch die Gremienarbeit und die Arbeit in den Arbeitsgruppen zum größten Teil durch die Künstlerinnen geleistet. 20 Prozent sind Künstler aus internationalen Kontexten. Die Motivation der Künstler und Künstlerinnen

zu ehrenamtlichen Eigenleistungen im Rahmen der Galeriearbeit und der Versorgung der Infrastruktur ist sehr hoch. Das Programm des VBK ist qualitativ hochwertig und ambitioniert. Die Besucherzahlen der Ausstellungen sind vergleichbar mit anderen ähnlichen Kulturinstitutionen, Sonderveranstaltungen werden sehr beachtet. Künstlerinnen und Künstler haben in den Räumen der Galerie und im Hofgarten einen Fixpunkt und ein Forum für Meet and Connect. Das interessierte Publikum findet aktuelle, engagierte Kunst an einem anregenden, ästhetischen und historisch bedeutenden Kulturstandort. Die notwendigen finanziellen Beteiligungen sind im Hinblick auf die bekannte, vom Deutschen Kulturrat und vom bbbk ermittelten wirtschaftliche Situationen von Künstlerinnen und Künstlern und die allgemeine prekäre Lebens- und Arbeitssituation von Kulturschaffenden jedoch erheblich. Gerade Frauen sind in Anbetracht des erwiesenen Gender-Pay-Gap finanziell noch schlechter ausgestattet. Gerade Künstlerinnen tragen die Gremienarbeit, die programmatische Arbeit und die Entwicklung des Ausstellungsprogramms im VBK in ganz erheblichem Maße. Der gewachsene Bedarf und die entwickelten Potenziale machen eine größere organisatorische und verwaltungstechnische Ausstattung notwendig. Das Engagement für Optionen qualitativvoller Kulturarbeit und Kulturvermittlung sollte jedoch nicht zulasten der eigenen künstlerischen Produktionen von Künstlerinnen und der Kulturschaffenden im VBK gehen.

An folgenden Stellen ist der Bedarf besonders groß: Die Mitarbeiterin der Geschäftsstelle muss mit mehreren Stunden ausgestattet werden, wir benötigen personelle Aufstockung im operativen Geschäft, und die Betriebskosten für die Aufrechterhaltung des Galeriebetriebs und der Abendveranstaltung übersteigen bereits jetzt die finanziellen Möglichkeiten der Künstlerinnen und Künstler. In diesen Punkten braucht es dringend besondere Unterstützung. Im Rahmen unseres diesjährigen 185. Jubiläums ist eine Vortragsreihe geplant, für die wir noch Unterstützung benötigen. Eine institutionelle Förderung würde unsere Potenziale weiter stärken und sichern. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Schneider! Dann treten wir jetzt in die Beratung ein. Mir liegen mehrere Wortmeldungen vor, die erste kommt von der Abgeordneten Kühnemann-Grunow. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Ich bin gleich dran. – Noch mal herzlich willkommen im Namen der SPD-Fraktion! Die Berliner Kunstvereine liegen uns sehr am Herzen, insbesondere, weil sie besondere Stärken haben. Sie sind in der Regel nicht kommerziell, sie fördern auch experimentelle Kunst, im Fall des n.b.k. wissen wir auch, dass sie häufig basisdemokratisch und auch diskursiv arbeiten. Das ist uns wichtig. Und was Sie auch dargestellt haben, ist, dass Sie wichtige Orte für Nachwuchsförderung und für Debatten sind.

Jetzt haben wir auch noch mal, besonders durch den letzten Beitrag, sehr eindrücklich dargestellt bekommen, wie unterschiedlich die Finanzierung und die Basis ist, auf denen alle arbeiten. Es ist schön, wenn auf der einen Seite die finanzielle Grundlage gelobt wird, auf der anderen Seite wissen wir aber auch, dass es, wie beispielsweise jetzt beim VBK, keine institutionelle Förderung gibt, und doch alle beschreiben, dass sie mit Förderakquise sehr beschäftigt sind. Einerseits gibt es die institutionelle Förderung, da stehen wir auch zu, und dennoch gibt es in Zeiten, wo wir vom Haushalt her in einer problematischen Situation sind, finanzielle Einschnitte. Deswegen meine Fragen: Wie gehen Sie in der Regel mit diesen finanziellen Einschnitten um? Die steigenden Kosten sind da eben auch angesprochen worden.

Sie haben anfänglich darauf abgehoben, in welchem Zeitgeist die Vereine gegründet wurden. Wie gehen Sie mit politischen Unsicherheiten und politischer Einflussnahme um, die wir in der Bundesrepublik in zunehmendem Maße haben?

Es gibt verschiedene Strategien, wie man mit immer knapper werdenden Mitteln umgehen kann. Da würde mich interessieren, welche Strategien Sie da haben. Klar, einerseits mehr Drittmiteinwerbung, aber wird das Programm speziell ausgerichtet und gibt es beispielsweise auch internationale Kooperationen? Gibt es vielleicht die Möglichkeit, noch mehr Mitglieder einzubinden? – Das wäre ein erster Auftakt. – Danke schön!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Dr. Juhnke. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Vielen Dank! Das ging ja auch schnell, dass ich dran bin. – Vielen Dank für Ihre Ausführungen, die in Ihrer Breite ein sehr interessantes, sehr vielfältiges und facettenreiches Bild zeigen, von dem, was Sie an Aktivitäten im Alltag, aber auch an ganz besonders herausragende Dinge vorlegen. Das ist schon wirklich beeindruckend.

Mir geht es um das Thema Kooperation. Sie hatten Kooperationen mit Schulen angesprochen. Welche Erfahrungen kann man da sammeln, gerade auch in der Ansprache verschiedener Generationen? Welche Erfahrungen haben Sie, wie das Publikum verschiedenen Alters, das sich ja wandelt, auf verschiedene Formate oder auf bestimmte Bildsprachen anspricht? Was macht Berlin aus Ihrer Sicht überhaupt aus? Was sind die besonderen Stärken? Wir hatten ja auch den Hinweis, dass es sehr viele Kunstvereine in Deutschland gibt oder Deutschland das herausragende Land dieser Institutionsform ist. Vielleicht gibt es darüber hinaus auch Kooperationen oder einen fachlichen Austausch. Hat Berlin eine besondere Prägung? Und welche Stärken kann man darüber hinaus entwickeln und stärken? Wie beeinflusst das Ihre Arbeit?

An Herrn Babias habe ich vor allem Nachfragen zu der ganz spannenden Thematik der Videokunstsammlung, die mich wirklich beeindruckt. Von den reinen Zahlen her ist das ja eine der größten, wenn nicht die größte in Deutschland. Wie wurde so etwas aufgebaut? Wie entwickeln Sie dort diese Ideen? Oder welche Ideen haben Sie, diese noch ein bisschen präserter und für die Stadt noch nutzbarer zu machen und stärker herauszustellen? Das gilt ebenso für die Artothek.

Wir wissen, dass seit dem 7. Oktober insbesondere israelische Künstler oder jüdische Künstlerinnen oder Künstler, die aus Israel kommen und schon lange in Berlin ansässig sind, es schwer haben, ihre Kunst darzustellen, dass es immer wieder regelrechte Boykottinitiativen und eine sehr festgefahrene Position in dem Zusammenhang gibt. Meine Frage an Sie alle ist: Wie erleben Sie das? Welche Empfehlungen haben Sie in dem Zusammenhang, wie man damit umgehen kann oder wie man diese Boykottstrukturen aufbrechen kann? Welche konkreten Projekte oder Ideen haben Sie gegebenenfalls selbst schon in der Hinsicht entwickelt, um an der Stelle wirksam zu werden? – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Die nächste Wortmeldung kommt von der Abgeordneten Frau Billig. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Daniela Billig (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Zuallererst auch von mir ein ganz herzlichen Dank, dass Sie hier sind, uns einen Einblick in Ihre Arbeit und in die Unterstützung geben, die Sie als Plattform für die Künstlerinnen und Künstler bieten! Ich habe als erstes die Frage, besonders an die nGbK: Wie können wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier, als Abgeordnetenhaus Sie noch besser unterstützen? Die anderen beiden haben da ja schon konkrete Dinge genannt, was sie noch brauchen, aber auch an Sie: Was ist da vielleicht noch ausbaufähig und welche Punkte gibt es, die noch Berücksichtigung finden sollten? Was planen Sie für die Zukunft, vielleicht andere Formate? Was sollen künftige Schwerpunkte sein? – Meine Stimme ist heute nicht ganz fit, und ich will es dabei belassen. – Danke schön!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Wesener. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Daniel Wesener (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Und vielen Dank, dass Sie heute hier sind und Ihre wichtige Arbeit vorstellen! Ich habe eine Reihe von Fragen, die sich allerdings in erster Linie an die Verwaltung richten, Frau Staatssekretärin, und die sich – wenig überraschend – mit Finanzierungsmodalitäten beschäftigen. Ich würde trotzdem vorneweg ein bisschen an die Frage vom Kollegen Juhnke anschließen. Man hat ja, wenn man so die Berichterstattung der letzten anderthalb, zwei Jahre verfolgt hat, den Eindruck, dass national wie international der Abgesang auf die zeitgenössische Kunststadt Berlin angestimmt wurde. Das kennen wir, das sind auch Konjunkturen, und trotzdem gibt es ein paar strukturelle Probleme und Herausforderungen. Ich will beispielsweise in Erinnerung rufen, dass wir, ich glaube, vorletztes Jahr erstmals einen Rückgang bei der KSK verzeichnen konnten beziehungsweise mussten, was die in Berlin lebenden zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstler betrifft. Sie haben eingangs unserer Sitzung mitbekommen, welche Herausforderungen wir im Zusammenhang mit dem Arbeitsraum- respektive Atelierprogramm haben, was ja auch der Humus für die Kunststadt Berlin ist. Dann gibt es den berühmten Kulturkampf, wo rund um die sogenannte Antidiskriminierungsklausel, aber auch durch das Wirken unseres Kulturstaaatsministers nicht zuletzt international eine große Verunsicherung besteht, wie frei Kunst in Deutschland und in der Bundeshauptstadt eigentlich noch ist. Ich glaube, wir sind uns völlig einig, was Boykottaufrufe und dergleichen angeht. Da bin ich insbesondere Ihnen, Herr Babi- as, sehr dankbar. Sie haben da ja immer wieder klare Kante gezeigt. Trotzdem es ist eine Entwicklung, mit der wir uns beschäftigen müssen und wo mich und meine Fraktion schlicht und ergreifend Ihr Eindruck, Ihre Wahrnehmung interessieren würde, auch hinsichtlich dessen, was Politik, insbesondere Kulturpolitik in dieser Situation eigentlich tun muss und sollte.

Zu den Fragen – ich gehe in der Reihenfolge der Vorstellungen vor –: Erst mal, Frau Goltz, herzlichen Glückwunsch! Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Was die Zusammenarbeit mit dem n.b.k. angeht, muss man sich, wenn ich Ihre Biografie richtig gelesen habe, ja keine Sorgen machen. Da gibt es multiple Querverbindungen. Es ist für uns übrigens auch ein wichtiger Aspekt, dass die verschiedenen landesgeförderten Kultureinrichtungen nicht monadisch vor sich hin arbeiten, sondern natürlich im regen Austausch sind und Profile, Aktivitäten et cetera pp. abgleichen. Ich will mich ausdrücklich dem Dank an Ihre Vorgängerin, Frau Meachtel, anschließen, die die nGbK in wirklich schwierigen Zeiten gut durchgebracht hat – nicht nur durch die Pandemie, sondern auch beim Umgang mit einigen Rückschlägen – Stichwort Pavillons in der Karl-Marx-Allee, die abgeblasen worden sind. Sie wird uns allerdings, wenn ich es richtig verstanden habe, an der Akademie der Künste erhalten bleiben.

Mich interessieren insbesondere zwei Dinge. Das eine ist das Thema station urbaner kulturen, in der Tat ein tolles, ein wichtiges Angebot, ich glaube, auch ganz im Sinne der Koalition, wenn es darum geht, an den urbanen Rändern unserer Stadt künstlerische Angebote zu schaffen, Teilhabe zu organisieren. Da war es zumindest, Frau Goltz, in der Vergangenheit so, dass die Finanzierung der station urbaner kulturen in Hellersdorf nicht Teil der institutionellen Förderung oder früher LOTTO-Förderung war, sondern, so habe ich das zumindest dunkel in Erinnerung, immer über Drittmittel gewährleistet werden musste. Ist das immer noch so? Wenn man jetzt in den Haushaltsplanentwurf guckt, haben wir es sowohl bei der nGbK als auch bei dem n.b.k. mehr oder minder mit einer Fortschreibung der Finanzierung zu tun, jeweils 1,2 Millionen Euro bis 1,3 Millionen Euro im Jahr. Vielleicht können Sie etwas zu diesem Standort sagen. Da gibt es Mietkosten, natürlich laufende Personalkosten und Kosten, die die eigentliche künstlerische Arbeit, das Programm betreffen. Inwieweit ist das inkludiert, inwieweit ist das abgedeckt? Oder müssen Sie hier weiterhin darauf hoffen, dass Sie das über die Akquise von Drittmitteln finanzieren können?

Das andere Thema, Frau Staatssekretärin, ist das, was wir in der letzten Sitzung schon mal aufgerufen hatten. Da ging es um Kunst im öffentlichen Raum und das wichtige Programm Kunst im Untergrund. Meines Wissens ist es so, dass die Finanzierung in diesem und im nächsten Jahr für die Fortsetzung dieses Programms nicht gesichert ist. Zumindest haben Sie dem das letzte Mal nicht widersprochen. Ich hatte mir noch mal angeguckt, was Sie uns im Rahmen der parlamentarischen Haushaltsberatungen berichtet hatten, und wollte Sie noch mal darauf aufmerksam machen, dass das da doch reichlich anders klingt. Da hatten wir, da hatte meine Fraktion wegen der Kürzung noch mal ganz gezielt nach dem entsprechenden Titel gefragt, also Titel 81278, und da hat Ihre Verwaltung geantwortet – ich zitiere –:

„Möglich ist allerdings die Fortführung der Projektreihe ‚Kunst im Untergrund‘ mit der neuen Gesellschaft für bildende Kunst (nGbK e. V.) als Projektträgerin. Nach dem Projekt in 2024/2025 ... soll die Reihe im Doppelhaushalt 2026/2027 mit einem neuen Themenschwerpunkt an öffentlichen Orten oder in unmittelbarer Nähe von Berliner U-Bahnhöfen fortgesetzt werden. Geplant sind die Durchführung eines offenen international ausgelobten Kunstwettbewerbs im Jahr 2026 sowie die Umsetzung der künstlerischen Interventionen und die Realisierung eines umfassenden Vermittlungsprogramms im Jahr 2027“.

– Zitat Ende. – Das klingt doch deutlich anders, Frau Staatssekretärin, als das, was wir das letzte Mal herausgearbeitet haben, nämlich, dass diese Mittel, die stark gekürzten Mittel nicht mehr für Kunst im Untergrund zur Verfügung stehen, sondern anderweitig vergeben worden sind, nicht nur in 2026, sondern auch für 2027 auf der Grundlage einer Empfehlung des Ausschusses beziehungsweise der Geschäftsstelle Beratungsausschuss Kunst. Vielleicht mögen Sie etwas zum aktuellen Stand der Dinge sagen. – Vielleicht wissen Sie, Frau Goltz, auch etwas dazu. Sie haben ja völlig zu Recht gesagt, dass das einer der drei Schwerpunkte ist, in diesem Fall in der Breite, in der Fläche der Stadt, neben den beiden physischen, stationären. Und meine Fraktion und ich würden es außerordentlich bedauern, wenn dieses Angebot in der Tat in diesem und im nächsten Jahr wegfallen würde.

Herr Babias! Das ist in der Tat spannend, was Sie über die Leipziger Straße sagen. Vielleicht vorweg: Sie erwischen mich da auf dem falschen Fuß. Ich glaube, seit 2020 gibt es immer wieder Gerüchte und Ankündigungen, dass die Stoschek Collection Berlin verlässt. Mir war

nicht klar, dass die Entscheidung gefallen ist. Ich habe eben auch nur ein Interview aus Monopol vom Februar gefunden. Da sagt Frau Stoschek selbst, dass sie da noch in Gesprächen sei. Das ist sie offenbar seit sechs Jahren.

Vielleicht können Sie noch mal sagen, ob ich das richtig verstanden habe: Ist zwischenzeitlich klar, dass dieser Standort zumindest nicht mit dieser Nutzung fortgeführt wird? Falls ja, haben Sie uns hier, glaube ich, eine wirklich sehr interessante Idee, um nicht zu sagen Aufgabe, mitgegeben. Mich würde natürlich interessieren, Frau Staatssekretärin, inwieweit Sie dazu schon in Gesprächen mit der BImA sind. Die Leipziger Straße ist ja ein BImA-Standort, das heißt, wir reden über eine Immobilie der öffentlichen Hand, wenn auch nicht des Landes, sondern des Bundes. Interessant finde ich vor allem natürlich die Perspektive, dass man hier wirklich zwischen Kulturforum und Alexanderplatz eine Art Kunstmeile hätte. Da ist dann – Stichwort Alexanderplatz – auch die nGbK mit einbezogen, wir haben in der Leipziger Straße zwischenzeitlich auch das Museum der Dinge, also das Werkbundarchiv. Das heißt, sollte es eine Nachnutzung brauchen, fände ich das in der Tat eine großartige Idee, auch und insbesondere um der Videokunst und Ihrer Sammlung eine ganz andere und bessere Sichtbarkeit zu geben. Vielleicht, Frau Staatssekretärin, haben Sie dazu einen aktuellen Stand.

Last, but not least, zum VBK würde mich einfach interessieren: Frau Staatssekretärin, hier reden wir nicht von einer institutionellen Förderung, es ist auch eine andere Historie, und gleichzeitig sollte und müsste es die Möglichkeit geben, dass der VBK sich auf die einschlägigen Förderkulissen ganz regulär bewirbt. Frau Schneider, Sie sprachen gerade von einem Jubiläum und einer Veranstaltungsreihe. Vielleicht, Frau Staatssekretärin, können Sie mal darlegen, welche Möglichkeiten es hier auch für diejenigen gibt, die zwar nicht institutionell gefördert werden, aber womöglich dann im Rahmen einer Projektförderung und dann in der Regel in jurierten Verfahren erfolgreich sind. Ich denke, so ein Jubiläum ist auf jeden Fall noch mal eine gute Gelegenheit, nicht nur die Historie, sondern auch Ihre aktuelle Arbeit und die zukünftigen Perspektiven einer breiteren Berliner Öffentlichkeit vorzustellen. – Da mache ich erst mal einen Punkt, Herr Vorsitzender. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Den Punkt nehme ich gern an. Ich gebe weiter an Frau Dr. Schmidt, die sich auch gemeldet hatte. – Bitte schön!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Vielen Dank! – Es sind schon viele Fragen gestellt worden, deswegen will zunächst erst mal ein Dankeschön vornewegstellen, weil mit dem, was Sie durch Ihre Kunst ausdrücken, natürlich ein wichtiger Beitrag geleistet wird, Position zu beziehen. Da beziehe ich mich ein bisschen auf das, was Sie hier verteilt haben. Gerade dieser Kunstpreis vom Verein Berliner Künstler „Gemeinsam leben ohne Hass und Antisemitismus“: Wenn man das liest, kriegt man Gänsehaut, muss ich wirklich sagen. Das bestätigt auch das, was Herr Dr. Juhnke gesagt hat. Von daher kann man Ihnen eigentlich nur die Daumen drücken, dass Sie weiter so aktiv bleiben und sich in die Prozesse einmischen können, gerade wenn es um diese Themen geht, die uns heute so bewegen. Denn es ist wirklich ein wichtiger Beitrag zum Thema Demokratie. Der Beitrag, den Sie leisten, ist unschätzbar, das will ich einfach an der Stelle sagen. Das liest sich so selbstverständlich, aber wir wissen, dass dazu auch Mut gehört. Deshalb wollte ich dem Ganzen mal ein Dankeschön vorwegstellen.

Es ist auch gefragt worden, wie wir Sie weiter unterstützen können. Dazu gehört es aber auch, ganz konkret zu fragen, wie es um die Situation der Künstlerinnen und Künstler bestellt ist, die mit Ihnen arbeiten, die diesen tollen Produkte herstellen. Wie sieht es mit der Situation der Honorare aus – Thema Mindesthonorare, Stipendienprogramme –, mit denen Sie arbeiten? Was ist da Ihre Erwartungshaltung? Was sind Basics, die geleistet werden müssen, damit diese wertvolle Arbeit tatsächlich fortgesetzt werden kann?

Wir hatten vor gar nicht allzu langer Zeit die Anhörung zum Thema Gender-Pay-Gap und Gleichstellung. Wir haben gelesen, dass gerade in der Kunst, in der Kultur der Gender-Pay-Gap immer noch größer als im Durchschnitt in den anderen Bereichen ist. Deshalb wollte ich fragen, wie sich das in Ihren Bereichen darstellt, widerspiegelt, und was es braucht, um diesen Gender-Pay-Gap irgendwann vielleicht mal ganz verschwinden beziehungsweise kleiner werden zu lassen, das wäre schon mal ein erster Schritt.

Wenn man sich auf das bezieht, was Sie hier immer wieder schreiben: Wie sieht es mit Frauen in Leitungspositionen aus? Wir haben hier erstaunlich viele Frauen sitzen. Auch Frau Dr. Maehtel, der man, auch von unserer Seite, nur von Herzen Danke sagen kann, war schließlich eine Frau, aber ich glaube, die Frauen sind immer noch unterrepräsentiert, auch im Bereich der bildenden Kunst.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Bevor ich an die Anzuhörenden wieder zurückgebe, möchte ich der Frau Staatssekretärin das Wort erteilen. – Bitte schön!

Staatssekretärin Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski (SenKultGZ): Herr Wesener, Sie hatten drei konkrete Fragen gestellt, ich will sie einmal abarbeiten. Einmal zur Leipziger Straße: Hierzu gibt es Gespräche zwischen meinem Haus und der BImA, um hier die Thematik voranzutreiben. Nur um es noch mal deutlich zu sagen: Für den n.b.k. alleine wäre die Leipziger Straße natürlich viel zu groß, wenn, dann geht es um eine Teilnutzung. Im Augenblick geht es ganz konkret um eine Strangsanierung, die durchgeführt werden muss, aber hier gibt es Gespräche auf unserer Ebene.

Zum Thema Kunst am Bau, Kunst im Untergrund: Dazu hatte ich, glaube ich, beim letzten Mal, als wir die Anhörung hatten, noch einmal sehr deutlich gesagt, dass die Absenkung jetzt vor allen Dingen damit zu tun hat, dass wir auf die Novelle der ABau warten. – [Zuruf] – Doch! So hatte ich es beim letzten Jahr auch dargestellt. – Dann muss die Fortschreibung des Leitfadens erfolgen, und in der Zwischenzeit werden nur die Dinge bearbeitet, die vom ehemaligen BAK vorbereitet worden sind, und die Ausfinanzierung dessen. Es ist auch klar, dass das mit Kunst am Bau nichts zu tun hat, sondern hier mit Kunst im Stadtraum. Die Fortschreibung der Leitlinie wird parallel dazu vorbereitet, sodass dann auch Möglichkeiten bestehen, den BAK – so hatte ich es beim letzten Mal auch dargestellt – neu einzuberufen und dann die Arbeit entsprechend fortzuführen. Aber deswegen ist im Haushaltsjahr 2026/2027 nur die Fortführung der bereits beschlossenen Maßnahmen vorgesehen.

Zum 60-jährigen Jubiläum des n.b.k: Ich war neulich selbst bei einer Ausstellungseröffnung dabei und habe mir das alles sehr genau anschauen dürfen. Da hat mir Herr Babias auch schon mal sehr nahegelegt, die Sache mit den Videoinstallationen mitzunehmen. Nun ist das Jubiläum des n.b.k. erst 2029, und entsprechende Möglichkeiten werden natürlich jetzt schon vorbereitet. Insofern unterstützen wir das sehr; allerdings wird das nicht in diesem Jahr zu entscheiden sein, wenn es um ein Jubiläum in drei Jahren geht, sondern es gibt die entsprechenden Vorbereitungen. Wir werden dann dieses Jubiläum natürlich nach Kräften unterstützen.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Staatssekretärin! – Wenn Sie nichts dagegen haben, würden wir bei der Beantwortung der Fragen wieder mit Frau Goltz beginnen. – Bitte schön!

Sophie Goltz (nGbK): Okay! Zunächst vielen Dank! Ich fange mal mit den ganz konkret zu beantwortenden Fragen nach der station urbaner kulturen, Kunst im Untergrund und wie sich die Budgets entwickeln an. Die station urbaner kulturen in Hellersdorf wird von uns über Restmittel aus der institutionellen Förderung finanziert. Das ist bisher möglich gewesen, das wird ab 2027 nicht mehr möglich sein. Gleichzeitig wird dieses Projekt aber – das möchte ich an dieser Stelle hervorheben – von der Alice Salomon Hochschule, die dort einen neuen Standort hat, mit über 20 000 Euro kofinanziert, wie aktuell mit 8 000 Euro vom Bezirksamt Hellersdorf, sodass eine Kofinanzierung stattfindet. Dieses Jahr gibt es ein Minus von 35 000 Euro, das bisher noch nicht abgedeckt ist, mit dem umzugehen ist, um das Projekt in gewohnter Qualität fortzuführen.

Zu Kunst im Untergrund: Bisher wurde das Projekt, wie schon erwähnt, von Kunst im Stadt-raum finanziert. Es steht im Raum, was damit jetzt tatsächlich passiert. Wir überlegen uns natürlich Alternativen. Hervorzuheben ist, dass das Projekt seit 1993 von der nGbK durchgeführt wird. Es ist ein Projekt, das in der Form aus dem Repertoire der DDR und ihrer Kunst im öffentlichen Raum stammt. Es ist sozusagen ein historisch gewachsenes Projekt, auch durch die Wiedervereinigung. Es ist vor allem sehr niedrigschwellig im Sinne der Frage: Wie werden Künstlerinnen und Künstler in dieser Stadt unterstützt? Es ist ein Projekt, das von einer Arbeitsgruppe seitens der nGbK durchgeführt wird, aber mit einem Open Call, das heißt, Künstlerinnen und Künstler aus der Stadt oder solche, die gern in der Stadt arbeiten möchten, können sich dort bewerben. Es ist ein offener Wettbewerb. Die Frage des Wettbewerbs und dessen, was das für Berlin bedeutet, wurde auch das letzte Mal schon von Kunst am Bau erwähnt.

Wie geht die nGbK mit dem Abgesang auf Berlin um? – Wie gesagt, das kommt in Wellen, und das kann man so oder so betrachten. Ich persönlich sehe es eher als eine Art Beruhigung und vielleicht auch als einen offenen Raum, um hier in Ruhe weiterzuarbeiten. Gleichzeitig ist die nGbK wie Kulturinstitutionen generell dem Neutralitätsgesetz verpflichtet. Das heißt, es gibt nicht die eine oder die andere Seite, die besonders bevorzugt behandelt wird. Sicherlich ist die nGbK auch mit Fragen wie Strike Germany und solchen Phänomenen der Jetztzeit konfrontiert. Grundsätzlich würde ich sagen – das hatte ich auch in meinem Eingangsstatement erwähnt –, dass die nGbK eine Institution ist, die kulturelle Teilhabe lebt.

Was heißt das im Konkreten? – Es heißt, dass sie versucht, ihre Räume offenzuhalten. Das Programm wird von Mitgliedern für Mitglieder gewählt. Es gibt also keine Einflussnahme von keiner Seite, sondern die Mitglieder entscheiden, was sie als Programm haben möchten. Für dann entsprechende Konflikte oder vielleicht Fragestellungen, die entstehen können, ist die nGbK schon lange dabei, ein Beschwerdeverfahren zu erarbeiten. Ich würde sagen, das ist exemplarisch im Sinne des Kulturbetriebs, das ernst zu nehmen, was solche Konflikte eventuell für die Institutionen bedeuten. Gleichzeitig gibt es den Arbeitskreis Diversität – ich denke, dazu kann Anujah etwas mehr sagen –, der sich auch damit beschäftigt, wie Diversität – das heißt ja im Grunde nichts anderes als Meinungsverschiedenheit – innerhalb einer Institution gelebt werden kann. Das vielleicht dazu. – Vielleicht wollt ihr noch etwas ergänzen?

Stéphane Bauer (nGbK): Ich möchte kurz ergänzen, einfach noch zur Geschichte des nGbK, und an das anknüpfen, was Marius Babias gesagt hat, denn es fällt immer schwer, heute zu sagen, welche Bedeutung, kunsthistorisch oder stadtgesellschaftlich, bestimmte Projekte in Zukunft haben.

Ich möchte nur ein paar Projekte kurz erwähnen, an denen die nGbK historisch beteiligt war und wo jetzt im Prinzip erst gesehen werden kann, welche Bedeutung die dann für die Stadtgesellschaft in Berlin entwickelt haben. Ein Datum wäre 1987, als die Initiative dann dazu geführt hat, die Topographie des Terrors zu entwickeln. Mitglieder der nGbK waren maßgeblich daran beteiligt, diesen unsichtbaren Ort überhaupt sichtbar zu machen.

Ein anderes Beispiel: 1996 die Stolpersteine. Die ersten Stolpersteine in Berlin – 50 Stück – sind im Rahmen eines Ausstellungsprojekts der nGbK 1996 in der Oranienstraße installiert worden, als vorher nur in Köln der Künstler Gunter Demnig Stolpersteine installiert hat. Ein anderes Beispiel wäre die Ausstellung Vollbild AIDS, wo zum ersten Mal das Thema AIDS in der Kunst behandelt worden ist. Ich will diese Beispiele nur erwähnen, um zu zeigen: Nur im Nachgang kann man sehen, wozu so ein seismografisches Instrument wie Basisdemokratie, wie sie in der nGbK gelebt wird, führt. Wir sind deshalb auch immer wieder – – Das ist ein anstrengender Prozess, ich mache den seit mehreren Jahren in der nGbK aktiv mit. Sophie Goltz hat es erwähnt. Wir denken über viele Maßnahmen, wie wir damit umgehen, vor allem auch im Sinne von Ressourcenschonung, auch im Umgang untereinander pfleglich und konstruktiv, ohne zu polarisieren, umzugehen. Das ist natürlich die Herausforderung, aber wir werden erst in ein paar Jahren wissen, was die Projekte vom letzten Jahr oder in kommenden Jahren bringen werden.

Anujah Fernando (nGbK): Um vielleicht daran anzuschließen: Sophie Goltz hat es gerade erwähnt, der Verein ist basisdemokratisch organisiert, und selbstverständlich kommt es zu Aushandlungsprozessen im Sinne von demokratischer Aushandlung, die natürlich auch unter Reibung stattfindet, auch weil wir im Feld der zeitgenössischen Kunst arbeiten, wo natürlich Debatten stattfinden müssen, die wichtig für uns als Kunstverein sind, mit dem wir – das hat Stéphane Bauer gerade auch erwähnt – als Seismograf fungieren, wo wir in der zeitgenössischen Kunst Debatten schnell aufgreifen, die gegenwärtig gerade stattfinden, und auch aushandeln. Da gibt es Reibungspunkte, und um diese im Sinne eines demokratischen Miteinanders zu verhandeln, sitzen wir auch daran, Verfahren zu entwickeln und das innerhalb des Vereins gut zu verhandeln. Das ist ein großer Prozess, den wir in der nGbK vorantreiben, um innerhalb der Basisdemokratie alle unterschiedlichen Stimmen des Vereins mitzunehmen und diese auch für die Stadtgesellschaft zugänglich zu machen. Das ist unser Ziel.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Herr Babias, bitte schön!

Marius Babias (n.b.k.): Zunächst einmal vielleicht: Sophie und ich lieben uns, zumindest war das bis zum 31. März der Fall, denn zum 1. April hast du deine neue Stelle begonnen. Sie können das ja nicht wissen: Als ich im n.b.k. anfang, durfte ich eine Person mitbringen. Es war – für heutige Verhältnisse würde man sagen – ein verkrusteter Laden. Ich habe dann Sophie mitgebracht. Sophie war also von Anfang an dabei und hat diesen Laden mit aufgebaut. Das noch mal ehrenhalber. Ich bin dir auch sehr dankbar dafür, das weißt du. Umso schöner ist, dass man sich in so einer Schleife dann wieder sieht. Eine andere nette Kollegin von uns leitet jetzt das KINDL. So schlecht können also unsere Strukturen nicht sein. Das vorneweg. Natürlich auf gute Zusammenarbeit! Viel Erfolg auch dir und eine glückliche Hand!

Es waren jetzt so viele Punkte im Umlauf, dass ich vielleicht mal meine Notizen durchgehe. Frau Kühnemann-Grunow hat mit dem Zeitgeist einen interessanten Punkt eingebracht. Unserer Beobachtung nach würden wir sagen, dass sich Berlin, wenn man guckt, innerhalb von

ein, zwei Generationen komplett ausgetauscht hat. Das ist ein neues Phänomen für die Stadt. Durch neu hinzugekommene Menschen, durch die Erbgeneration, die ihr Geld in der Hauptstadt unterbringen will, durch Projektentwickler, durch Künstler und die Stadtbohème ist ein völlig neues Miteinander, eine völlig neue Bevölkerungsstruktur entstanden.

Das hat aus unserer Sicht eigentlich zwei Bewegungen wieder freigesetzt: Auf der einen Seite haben wir so etwas wie eine Konsolidierung von hedonistischen Konsuminseln, siehe Mitte. Wenn man Mitte vor dem Mauerfall erlebt hat – ich kenne noch die Mauer und bin nach West-Berlin zum Studieren gekommen –, hat man Mitte danach nicht mehr wiedererkannt. Dort hat sich alles homogenisiert, und die ursprüngliche Stadtbevölkerung ist verdrängt worden, das muss man sagen. Auf der einen Seite sind hedonistische Konsuminseln entstanden, auf der anderen Seite eine neue Welt der Marginalisierten. Dazu zählt man auch Menschen, die im Stadtbild vielleicht nicht so sichtbar sind. Das sind arme Menschen, kranke Menschen, geflüchtete Menschen, die mit einer Reihe von sozialpolitischen Strategien beherrscht werden. Das sind also zwei Dinge, innerhalb derer sich die Kunst und Kultur bewegen oder verhalten müssen, die man auf jeden Fall nicht übersehen darf, zumindest tun wir das nicht.

Zu diesem hedonistischen Stil, der hier Fuß gefasst hat, gibt es natürlich auch die entsprechenden Häuser, die das ausleben und dort zelebrieren, während wir, die öffentlich Geförderten, eine andere Aufgabe haben, uns nicht an Eliten zu richten, sondern eher an breitere Bevölkerungsschichten zu wenden. Das ist auch so ein Problem mit der Videokunstsammlung: Dass sie öffentlich ist, ist in der heutigen Welt fast ein Malus und kein Bonus mehr. Wenn man privat investiert und privat eine Geschichte, eine Erzählung mitbringt und dann das Begehren in so eine Sammlungsstruktur Video ausweicht, ist das viel – ich zitiere mal unseren Alt-Regierenden – sexier als das, was in der öffentlichen Hand ist, obwohl unsere Struktur viel gewachsener ist. Sie ist seit 50 Jahren mit Mitteln der Lottostiftung international zusammengetragen, von Künstlern gegründet, mit allen Größen dieser internationalen Kunst bestückt. Das ist aber so ein bisschen das Problem, mit dem wir uns heute befassen müssen. Deswegen noch mal der Appell an die Senatsverwaltung, auch an die Senatorin, die Staatssekretäre, sich vielleicht damit zu befassen.

Was die Größe betrifft, muss ich jetzt ein bisschen korrigieren, denn es entspricht genau der Größe, die wir gehabt hätten, wenn wir diese Gebäudeunion mit der ZLB eingegangen wären. Das ist kulturfachlich geprüft. Es geht nicht nur darum, eine Teilnutzung mit der Videokunstsammlung einzugehen, sondern das Haus komplett umzuziehen, komplett auch die Kunst zum Ausleihen dort viel breiter anzubieten als im jetzigen Zustand, unter Umständen auch mit der Sammlung Artothek der ZLB zu fusionieren, die Ostbestände mit reinbringt. Das war die ursprüngliche Architektur, und das sehen wir in der Leipziger Straße als eine sehr gute Voraussetzung durchaus gegeben.

Eine andere Frage – von Herrn Dr. Juhnke, aber auch von Daniel Wesener, ich fasse mal zusammen – kam nach den Förderstrukturen. Natürlich sind wir dankbar, dass wir nur um 3 Prozent gekürzt worden sind, obwohl das schon erhebliche Auswirkungen hat, aber wir beschweren uns nicht. Uns ist es gelungen, im Stillen wirkende Berliner Sammler an unser Haus zu binden, die Teile ihrer Kunstwerke verkaufen und uns unterstützen, unter anderem in diesem Bereich Kunstvermittlung, Outreach, ich habe es betont, im Bereich junge Erwachsene, die vielleicht nicht das Glück hatten, mit Kunst und Kultur in Berührung zu kommen, zu ihnen zu gehen. Das wird durch die Kriket-Stiftung finanziert. Es werden durch einen anderen

Sammler, der über erheblichen Immobilienbesitz verfügt und einen Teil davon an die Gesellschaft zurückgeben möchte, Künstlerresidenzen finanziert. Es gibt noch diese Personen, die im Stillen etwas zurückgeben wollen.

Ein anderer Fragenkomplex war die Sache Strike Germany oder wie auch immer. Wir haben einen Antrag zum Thema „Die Zukunft des Holocaust“ eingereicht, der liegt bei Ihnen in der Senatsverwaltung auf Eis, weil die entsprechenden Fördertöpfe noch gesperrt sind. Es hat uns interessiert, erinnerungspolitisch zu gucken: Hat der Holocaust, überspitzt gesagt, überhaupt noch eine Zukunft? Das meine ich weniger polemisch, als es klingt, denn die letzten überlebenden Menschen sterben, das Erinnern ritualisiert sich. Wie kann das lebendig gehalten werden? – Dazu haben wir eine Initiative gestartet. Wir haben mit dem Deutschen Historischen Museum, mit dem Jüdischen Museum, mit Dan Diner – das ist die führende Koryphäe auf dem Gebiet der Zivilisationsbruchtheorie – gesprochen. Dort liegt das gute Stück. Es ist ein zweistufiges Projekt, das hoffentlich in Bälde zur Entscheidung kommt. Das wäre unser Beitrag, um diese Diskussion anzustoßen.

Vor Kurzem war in Hamburg diese große Tagung Erinnerungskultur, wo ich auch geladen war. Dort wurden diese Fragen diskutiert: Wird die Erinnerungskultur verkrusten? Wird sie ein Ritual werden, oder wie kann sie verflüssigt, verlebendigt werden? Darüber wollten wir in diesem Projekt nachdenken.

Wir haben jetzt einen festen Kollegen aus Tel Aviv bei uns, das zur praktischen Frage, was wir tun. Aber das haben wir nicht getan, um jetzt Komplimente zu erheischen, sondern mit Sergio Edelsztein sind wir schon länger in Verbindung. Er pendelt zwischen Tel Aviv und Berlin und ist jetzt bei uns als eine Art assoziierter Kurator angesiedelt, und wir entwickeln mit ihm Projekte. Aber wir nehmen natürlich wahr, was Robbin Juhnke erzählt, dass es eine Boykottstimmung oder Boykottstrukturen gibt, die unsichtbar sind, die natürlich so nicht zutage treten. – Das ist das, was wir in dieser Richtung tun können.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Babias! – Frau Schneider, bitte schön!

Sabine Schneider (VBK): Die Situation oder die Arbeit des VBK ist jetzt nicht ganz vergleichbar mit nGbK und n.b.k. Wir haben nicht diese ganz großen Projekte, die über Jahre geplant werden und nur mit einem sehr großen finanziellen Aufwand realisiert werden können, weil wir diese Finanzen einfach gar nicht haben. Da wir nicht institutionell gefördert werden, können wir auch nicht von Einschnitten sprechen, weil wir gar keine Gelder haben, in die eingeschnitten werden kann, oder Budgets, die gekürzt werden könnten.

Für uns wäre es wichtig, dass überhaupt einige Projekte finanziert werden können, und auch die Grundausrüstung für das operative Geschäft. Denn, was ich auch ausgeführt habe, Frau Schmidt, die Künstlerinnen sind wirklich wahnsinnig engagiert. Wir sind im Laufe der Jahre sehr viel mehr geworden, und das ist wunderbar und gut, und das soll auch so bleiben, aber das soll nicht auf Kosten der Kunst und der Kunstproduktion gehen. Deswegen ist es wichtig, dass wir noch besser ausgestattet sind, um diese Verwaltungstätigkeit, die jetzt noch vielfach beim Vorstand liegt, mit auf andere Schultern geben zu können, dass das mit bewältigt wird, denn auch der Vorstand ist mehrheitlich mit Künstlerinnen besetzt, sodass da im Moment praktisch über alle Strukturen hinweg eine ziemlich einseitige Belastung stattfindet.

Ich wäre sehr daran interessiert, dass sich das über die nächsten Jahre ändert. Ich selbst bin seit 2007 erste Vorsitzende, das heißt, ich bin jetzt im 20. Jahr. Ich bin die erste weibliche Vorsitzende im VBK gewesen. Dass langer Atem notwendig ist, habe ich schon gemerkt, aber es soll sich jetzt für die nächste Generation mal etwas ändern. Mein Wunsch wäre natürlich auch, dass die basisdemokratische Struktur bleibt, die wir genauso wie die anderen beiden Kunstvereine haben, wo wir als Künstler bisher alles machen, dass aber eine gewisse Verlagerung auf diese ganz banalen Geschichten bewerkstelligt werden kann. Denn inhaltlich werden die Konzepte und die Programmatik – das Galerieprogramm – durch die Künstler in Arbeitsgruppen und Gremien entschieden, sodass man sagen kann, es ist das, was die Künstler interessiert, was deren Themen sind und was ihre Lebenssituation und auch die Wahrnehmung von Gesellschaft, Politik und gesellschaftlichem Zusammenleben betrifft; das fließt in die Konzepte mit ein.

Das sind dann Ausstellungen und Projekte, die über drei Wochen laufen. Wir haben einen Rhythmus von drei Wochen Ausstellungszeit und den Auf- und Abbau. So kommen wir dann auf ungefähr zehn Ausstellungen im Jahr. Wir sind daran interessiert, dass die Künstlerinnen und Künstler ihre Projekte oder Arbeiten zeigen können, dass es nicht alle paar Jahre mal eine Möglichkeit gibt, sondern dass man sich möglichst kontinuierlich zeigen und die Arbeiten und die Auseinandersetzung mit den Themen präsentieren kann. Das macht es auch für viele so attraktiv, weil die Präsentationsmöglichkeiten sehr verlässlich sind. Wir haben die Galerie, wir haben den Raum, und das ist etwas, was in der heutigen Zeit wirklich unschätzbar ist. Wir haben damit ein Pfund, mit dem wir arbeiten können, aber es braucht für die Infrastruktur noch mehr Ausstattung, damit das dann nicht noch eine Doppelt-, Dreifach- und Vierfachbelastung wird.

Wir haben – nur noch zur Ergänzung – seit 2012 ein Format, das sich ARTS CLUB BERLIN – ACB – nennt. Da werden in mittlerweile unregelmäßigen Abständen, aber sehr kontinuierlich, Vortragsreihen zu bestimmten Themen entwickelt, die gerade virulent sind. Das war zum Beispiel auch mit der Antisemitismusproblematik der Fall, was wir vor ein, zwei Jahren in einer größeren Reihe abgehandelt haben, auch im Rahmen des Kunstpreises, was Sie, Frau Schmidt, gerade vorgelesen hatten. Das haben wir weiter ausgebreitet und dazu auch Diskussionspartner gehabt, sehr aktuelle, von der Jüdischen Kunstschule in Gründung, jüdische Künstlerkollegen, die sich dort gezeigt und dazu gesprochen haben, wo eine Kooperation oder zumindest die Kommunikation entwickelt werden soll.

Genauso sind wir bei den Plänen für die Zukunft daran interessiert, dass unsere Zusammenarbeit mit den polnischen Künstlerkollegen weiter entwickelt wird. Wir haben mit Poznań, Danzig und Opole bereits Projekte absolviert, und in Poznań soll das auch weiter laufen. Wir sind dort mit einem Kulturzentrum und mit Künstlern aus der Stadt in sehr engem Kontakt und haben jetzt die vierte Kooperationsausstellung hier wie da, also dort und hier, sodass es auch wechselseitig möglich ist, sich zu präsentieren. Es ist natürlich toll, dass wir die Galerie haben, dass wir das unabhängig mit einplanen und über einen relativ kurzen Zeitraum realisieren können, sodass wir auch planen können, was im nächsten Jahr ist. Einmal im Jahr werden die Konzepte eingereicht und dann für das nächste Jahr entschieden, sodass wir nicht erst mal etwas über zehn Jahre planen müssen. Das ist für die Förderanträge – das Projekt darf noch nicht angefangen, noch nicht gestartet sein – natürlich schwierig, weil die Förderrichtlinien oftmals gegen diese Praxis laufen. Das ist dann, wenn das auch noch mit den internationalen Bedingungen koordiniert werden muss, oft sehr mühselig oder verhindert es sogar. – Das wäre es jetzt erst mal meinerseits.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Frau Goltz, Sie hatten sich noch mal gemeldet.

Sophie Goltz (nGbK): Ich wollte noch etwas zu dieser Frage ergänzen, vielleicht auch vor dem Hintergrund, dass ich über die letzten zehn Jahre nicht in Deutschland gearbeitet habe, sondern einmal im fernen und einmal im nahen Ausland, in Singapur und Österreich. Neben dieser Frage hier ist es schon die Beobachtung, dass Künstler die Stadt aufgrund des aktuellen kulturpolitischen Klimas verlassen, es aber auch von außen eine Verunsicherung gibt, mit Institutionen in Deutschland zusammenzuarbeiten. Ich denke, es wird oft vergessen, wenn man sagt, die zeitgenössische Kunst ist ein Standortfaktor, gerade auch für die Internationalisierung, dass es aufgrund aktueller Debatten hier eine Verunsicherung gibt, nicht nur von Künstlerinnen und Künstlern, in deutschen Institutionen auszustellen, überhaupt auch mit deutschen Institutionen, sei es in Berlin oder anderswo, zu kooperieren. Es fehlt mir in der Diskussion manchmal, dass es nämlich auch von außen noch mal eine Wahrnehmung gibt, die auch unsere Arbeit erschwert. Es wird immer wieder gefragt, welche Kooperationen wir machen und so weiter, und diese Frage wird eben auch komplexer. – Danke!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Mir liegt noch eine Wortmeldung vom Abgeordneten Wesener vor. – Bitte schön, wenn Sie denn mögen!

Daniel Wesener (GRÜNE): Danke, Herr Vorsitzender! – Ich habe noch zwei kleine Verständnisfragen. Zum einen, Herr Babias: Gehe ich recht in der Annahme, dass es sich bei dem erinnerungskulturellen Projekt, das Sie erwähnt haben, um ein Projekt handelt, wo Sie sich auf die sogenannten Mittel gegen Antisemitismus beziehungsweise den Aktionsfonds beworben haben? Denn Sie haben angedeutet, dass die Mittel gesperrt waren, nicht der Terminus technicus, sondern dass die Mittel irgendwie nicht zur Verfügung stünden. Vielleicht können Sie das noch mal klären, weil insbesondere der Staatssekretär, aber auch meine Fraktion sich bemüht, dass diese Mittel endlich für das reguläre jurierte Verfahren entsperrt werden und damit dann auch für diese und andere wichtige Projekte zur Verfügung stehen.

Das andere ist, Frau Staatssekretärin, noch mal das Thema Kunst im Untergrund beziehungsweise Kunst im Stadtraum. Ich muss noch mal nachhaken: Wenn man sich die Antwort Ihrer Verwaltung durchliest, dann steht da nichts von den Konditionen, die Sie hier genauso wie in

der letzten Sitzung benannt haben. Da ist nicht die Rede von der ABau oder der Novellierung, da ist noch nicht mal die Rede vom Beratungsausschuss Kunst beziehungsweise wenn, dann in einem anderen Kontext, sondern dort wird – ich habe das vorhin ausführlich zitiert – angekündigt, dass Kunst im Untergrund in den Haushaltsjahren 2026 und 2027 fortgesetzt werden kann. Deswegen frage ich mich natürlich schon: Haben Sie damals das Parlament falsch informiert, oder haben Sie Ihre administrativen und Förderbedingungen geändert, wenn Sie jetzt mit dem BAK beziehungsweise der ABau argumentieren, die bekanntlich hängt? Wenn Letzteres der Fall ist, Frau Staatssekretärin, dann gibt es ein weiteres Problem, denn dann erklärt das noch lange nicht, warum die Mittel für 2026 und 2027 nicht für Kunst im Untergrund zur Verfügung stehen sollen. 2026 leuchtet mir ein. Wir befinden uns zwischenzeitlich im zweiten Quartal, aber Sie haben das letzte Mal auch angekündigt, dass Sie guter Hoffnungen sind, dass die Novellierung der ABau demnächst erfolgt, dementsprechend auch der Beratungsausschuss demnächst wieder zusammentreten und Entscheidungen fällen kann. Vor dem Hintergrund verstehe ich nicht, warum diese Mittel von Ihrer Verwaltung für 2026, aber auch schon für 2027, anderweitig vergeben worden sind. Vielleicht können Sie das noch mal aufklären.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Ich würde dann zuerst das Wort an die Frau Staatssekretärin geben, bevor ich noch mal Herrn Babias das Wort erteile.

Staatssekretärin Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski (SenKultGZ): Um es ganz klar zu sagen: Die Mittel werden fortgeführt. Sie sind im Haushalt 2026 und 2027 jeweils etatisiert. Ich beziehe mich jetzt auf die Anhörung, die wir hier gemeinsam gehabt haben. Dort habe ich die Ausführungen dazu gemacht, die Sie jetzt noch mal korrekt wiederholt haben. Bis ein neuer BAK wieder etabliert ist und bis die ganze Arbeit aufgenommen wird, wird das Zeit in Anspruch nehmen. Irgendwo, Herr Wesener, mussten wir unsere Kürzungen unterbringen. Das Geld ist nun mal endlich. Also erstens: Ja, es wird weitergeführt, nicht in der Höhe, wie in 2024 und 2025. Zweitens: Es wird in 2026 dadurch, dass die Vorhaben, die bereits vom alten BAK beschlossen worden sind, finanziert sind, so funktionieren. Sobald wir die neue ABau, neue Leitlinien und einen neuen BAK haben, wird der die Arbeit aufnehmen, und dann gucken wir, wie das in 2027 fortfolgende Jahre weitergeführt wird. Das wird dann aber das nächste Parlament beschließen.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Herr Babias, Sie haben das Wort, bitte schön!

Marius Babias (n.b.k.): Wir waren nicht im regulären Verfahren, sondern wir haben erst vor Kurzem eine Anfrage gestellt und auch eine Antwort bekommen, dass das derzeit gesperrt ist. Danach wird das Verfahren eröffnet, und dann wird man uns sagen, wie wir das regulär einreichen sollen. Ich wollte hier nur zur Kenntnis bringen, dass wir uns in diesem erinnerungspolitischen Feld Gedanken machen und unseren Radius als Kunstverein nicht nur eng auf die Kunst führen, weil wir die ganze Gesellschaft im Blick haben.

Wenn Sie mir noch ein Wort zu Frau Sarah Wedl-Wilson gestatten: Sie war sehr unterstützend, als es darum ging, dass eine Kürzung um 15 Prozent im Raum stand. Das wird immer schnell vergessen, es geht in Tagespolitik über, und es gibt dann immer andere Konfliktsituationen. Aber wir haben eine Interessensgruppe gegründet, mit nGbK, Künstlerhaus Bethanien und KUNST-WERKE. Frau Wedl-Wilson hat uns empfangen und beraten, hat auch beim Regierenden Bürgermeister und auch beim Finanzsenator ein Wort für uns eingelegt. Das ist

vielleicht nicht so in der Presse breitgetreten worden, aber sie hat sich sehr für diesen Mittelbau engagiert. So sind wir da und sind sehr glimpflich davongekommen. Das muss vielleicht auch noch mal erzählt werden, weil das immer gern übersehen wird.

Vielleicht noch ein Schlusswort, ich nehme an, dass wir schon am Schluss angekommen sind: Ich denke, kluge Kulturpolitik in Berlin sollte eines wissen: Eine wahre Metropole besteht nicht nur aus Konsuminseln, Trendboutiquen, Clubs und Shoppingmalls, sondern in erster Linie aus sozialen und kulturellen Handlungen. Unsere Aufgabe als Kulturinstitution wäre es doch, diese kulturellen Handlungen zu bündeln, zu ordnen und an die Stadtgesellschaft zurückzuspiegeln, damit wir unsere Legitimation auch in der Zukunft behalten. Das, denke ich, sollten wir alle im Blick haben.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Doch, jetzt liegt mir noch eine vor. – Dann bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Dunja Wolff (SPD): Ich erlaube mir nur eine ganz kurze Wortmeldung: Ich kann Ihnen versichern, zumindest bei uns sind es nicht nur die Clubs und auch nicht nur die Einkaufsstraßen und so weiter. Sie haben natürlich völlig recht: Wir müssen die Kultur überall in die Bezirke und auch an den Rand von Berlin tragen, auch die kleinen Kulturträgerinnen und -träger, die sich alle in ihren Galerien und Ausstellungen sehr bemühen. Insofern kann ich Ihnen versichern: so schlimm ist es bei uns dann, glaube ich, doch noch nicht.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: So sei es. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen für Ihre Teilnahme bei unserer heutigen Sitzung zu danken und Ihnen Glück für Ihre weitere Arbeit von dieser Stelle zu wünschen. Ich lade Sie natürlich herzlich ein, unserer Ausschusssitzung weiterhin beizuwohnen, Sie können natürlich auch Ihren Tagesgeschäften nachkommen. Vielen Dank, dass Sie heute bei uns waren! Danke schön!

Ich schlage vor, dass wir den Besprechungspunkt 3 heute abschließen, auch wenn noch kein Wortprotokoll vorliegt. Aber bis zum 31. August, wenn unsere letzte Sitzung stattfinden wird, haben wir so viele Wortprotokolle, die wir noch abschließen müssen. Das werden wir nicht schaffen. Vor dem Hintergrund bitte ich um Ihre Zustimmung, dass wir so verfahren können. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Teilhabe in der Kultur: Besucher*innen- und
Nichtbesucher*innenforschung**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)

[0299](#)
KultEnDe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 29.09.2025

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Institutionelle Förderung der freien Gruppen ohne
Spielstätte. Umsetzung der Haushaltsbeschlüsse und
aktuelle Lage**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

[0321](#)
KultEnDe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 29.09.2025

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.